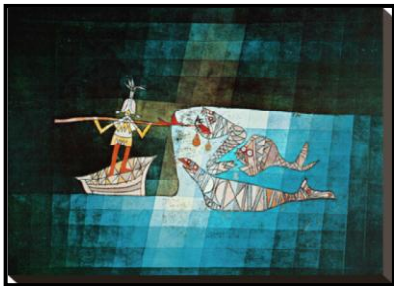


Die Autonomie des Schönheitsempfindens

1. Einleitung

Man darf es ruhig sagen. Die Schönheit gehört zur Lebensqualität. Keiner, der daran zweifelt. Gibt es aber auch so etwas wie das autonome Kunsterlebnis? Die Frage beschäftigt mich schon mein Leben lang. Im Leben gibt es vieles, das, im Laufe der Zeit, einer saturnischen Relativierung zum Opfer zu fallen droht. Religion, Sinn und Moral sind Zweifeln, Skepsis und einfacher Verneinung ausgesetzt.

Hoffentlich wird uns aber das Erleben der Schönheit nicht genommen. Lass uns doch bitte das



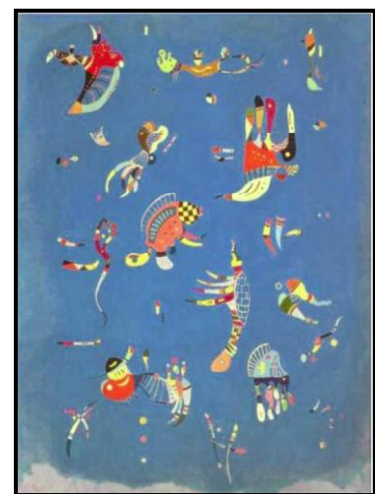
Schönheitserlebnis, um das Leben in seiner tragikkomischen Absurdität zu kolorieren und eben aufs neue zu gestalten.

Das Schönheitserlebnis und die Möglichkeit dazu explore ich in diesem Beitrag. Dabei gilt es aber, einen schwierigen aber grundsätzlichen Knoten zu entwirren. Das

Schönheitserlebnis ist im Grunde genommen autonom. Aber in dieser Autonomie ist es in einer spezifischen Weise bedroht. Da gibt es, statt der Spontaneität des Genießens und eines sich vom Schönen Bewegenlassens, ein von zahllosen heteronomen Faktoren bestimmtes und sozial sanktioniertes Sollen. Ich nenne das die Verführung zum Snobismus. Was ist damit gemeint?

Vom Snobismus wird in diesem Beitrag die Rede sein, wenn einer die heteronomen Faktoren an die Stelle der autonomen Ästhetik treten lässt. Sozialer Aufstieg in die gesellschaftlichen Schichten der Hochkultur ist dabei ein wesentliches Ziel. Die mögliche Anwendung des Konzeptes beschränkt sich, wie wir noch sehen werden, nicht nur auf diesen Bereich. Sozialer Abstieg als snobistisches Ziel ist eine andere Möglichkeit.

Der Snobismus schweift in der Welt der schönen Künste in zahllosen Erscheinungsformen umher. Da gibt es die Signatur des Herstellers, das Zertifikat der Echtheit, die mentale Konstitution des Künstlers und das dem Kunstwerke anhaftende, biografische Momentum. Auch die Reputation des Museums oder der Galerie als Wohnraumbeschaffung einer Kollektion und die sachverständliche Explikation neben einem Gemälde sind intellektuelle Zufluchtsstätten des ignoranten Snobistentums. Auch Marktwert und Wert, für den man das Werk versichern muss, können den Mechanismus des snobistischen Fremdzwanges zum Einsatz rufen. Manchmal genügt ein Wort oder Ausdruck um die autonome Bewertung einzusperren. Beispiel: *Meisterwerk der Weltliteratur*. Ein Ausdruck wie eine Krypta.



Da hat man in Kurzfassung das Problem des Umgangs mit den höheren (und auch niedrigen) Äußerungen aller künstlerischen Veranlagung. Die sogenannte spontane Vibration des Kunstgenusses steht unter Verdacht des moralischen Fremdzwanges des Snobismus. Fast bei jedem Museumsbesuch erfahre ich selber das labile Gleichgewicht der anregenden Faszination einerseits und des heteronomen Zwanges der snobistischen Spießigkeit andererseits. Zur Erörterung dazu bespreche ich in diesem Essay folgendes: erstens passieren da eigene Erfahrungen Revue. Dann steht das Thema des Snobismus auf der Tagesordnung. Es folgt eine Auseinandersetzung über die wichtigsten Fallstricke des Snobismus: die Fälschung. Ich beschäftige mich anschließend mit dem größten Feind des Snobismus: dem Kitsch.

Zum Schluss wage ich mich zum Thema des snobismuswidrigen autonomen Kunstgenusses.

Der Zeit und auch des Raumes wegen, beschränke ich mich auf die visualisierte Kunst. Meistens wird dabei von Gemälden die Rede sein. Das Ganze ist eine Fingerübung zur Vorbereitung eines Themas, womit ich mich in der Zukunft eingehender beschäftigen will.

2. Ein kleiner autobiografischer Mikroausschnitt meiner Kunsterlebnisse.

Jedermann hat seine kleine Autobiografie mit Kunst, die er spontan geliebt hat. Ein schönes, jüngst in Holland erschienenenes Buch zeigt, was ich da meine. Dessen Titel ist *Guck mal (Kijk nou eens)*. Es ist ein vom Kunstkritiker Henk van Os geschriebenes Buch und demonstriert, in ungezwungener Weise, was ich meine: ein heterogener Rückblick auf die, mit autobiografischen



und authentischen Kunsterlebnissen verknüpften, *Rariora* des Kunstgenusses. Als essayistische und anekdotische Kunstreflexionen sind es anspruchslose Kleinodien einer Berichterstattung aus der Welt der alltäglichen, beiläufig aufgegabelten Erfahrungen mit Kunst¹.

Auch in meiner persönlichen Lebensgeschichte habe ich, ganz und gar, auf eigene Faust, Gemälde kennengelernt, mit denen ich hinterher meine eigenen Geschichten hatte. Für den versprochenen autobiografischen Mikroausschnitt werden hier drei Beispiele genügen. Erstens nenne ich *Sinbad der Seemann* (siehe Seite eins). Es ist ein Werk von Paul Klee. *Himmelblau* von Kandinsky ist die Nummer zwei (siehe auch die Seite eins). Als letztes nenne ich *Die Kinderspiele* von Pieter Bruegel (siehe Seite zwei). Niemand hatte mir gesagt, warum ich eben diese Werke schön finden sollte. Ich betrachte sie als meine eigenen

¹ Van Os *Kijk nou eens (Guck mal)* Uitgeverij Balans

Erfahrungen autonomer Erfahrung mit Kunst. Ich kann hier erwähnen, dass ich Ort, Stelle und Zeit, als ich sie zum ersten Mal sah, genau erinnern kann. Es war nicht im Museum. *Sinbad* und *Himmelblau* hängen bei mir an der Wand. Die *Kinderspiele* war lange eine Art Fetisch in meinem Büro am Arbeitsplatz. Jedem dieser drei Werke könnte ich einen Aufsatz widmen. Dies würde aber zu weit führen.

3. Der Snobismus

Idealtypisch und konzeptuell gedacht, kennt der snobistisch Angehauchte diese Liebesgeschichte mit dem Kunstwerk nicht. Er simuliert sie. Der Snob hält den Schein aufrecht. Er will der die Hochkultur oder eine Hochkultur vertretenden Gruppe angehören. Er stattet sich deswegen mental aus mit der Statussymbolik dieser Gruppe. Demzufolge imitiert er, bis in alle Einzelheiten, diese Gruppe in ihrem Aufwand des guten Geschmacks: die Schätzung der Kunst und den dazu gehörenden Lebensstil. Damit ist eine in sich verflochtene, verwickelte, aber auch sich trotzdem locker und lustig präsentierende Dramaturgie der verbalen und nicht verbalen Anstrengung, Aufbietung und Darstellung gemeint. Sie ist die Expression einer imitierten Authentizität (sic), in der man sich die Kultur des Kunstgenusses in ihrem innersten Zusammenhang zu eigen gemacht hat. Der Snob verbringt damit eine glänzende, aber mental sehr komplexe Leistung. Eine Sache gelingt ihm aber nicht: er wird, der Art der Sache wegen, nicht imstande sein, die Kunst um der Kunst Willen zu lieben. Seine Zuwendung zur Kunst bleibt, in ihrer ganzen Passioniertheit, instrumental. Deswegen wird er immer auf Zehenspitzen gehen, denn Gesichtsverlust ist immer in der Nähe. Im Grunde ist die Struktur der snobistischen Kunstliebe dieselbe wie, zum Beispiel, Proust die Struktur der Verliebtheit konstituiert: die Passion für eine Geliebte wächst, weil Andere sie auch lieben. Je drohender die Konkurrenz, um so größer die Passion. Diese Liebe ist, wie der französische Philosoph Girard behauptet, mimetisch veranlagt². Damit ist diese Liebe, der ihr innewohnenden Dynamik wegen, letzten Endes auch selbstzerstörend. Es ist ein *Verlangen ohne Hoffnung*³. Die Liebe der Kunst ist im Grunde damit vergleichbar. Man will ein Kunstwerk besitzen, weil Andere es besitzen wollen. Einmal die Eigentumsrechte erworben und sichergestellt, sehnt man sich nach neuen Trophäen. Am Anfang dieses Paragraphen habe ich betont, dass diese Auseinandersetzung idealtypisch ist. Die Spannung zwischen Ästhetik und Snobismus könnte genauso gut die Ambivalenz eines Jeden darstellen, der sich auf intensive Weise mit Kunst befasst.

² Frans Jacobs *Emoties en Verlangens (Emotionen und Begierden)* Uitgeverij Nieuwezijds Amsterdam 2008

³ Im Canto IV im Verse 41 und folgende Verse läßt Dante die heidnische Dichter und Denker diese Strafe erleiden: *Verlangen ohne Hoffnung*.

4. Der Alptraum der Snobs: die gelungene Fälschung

Das Ergebnis einer gelungenen Fälschung ist unbarmherzig und bahnbrechend. Es legt die Essenz



des Snobismus frei und entlarvt eben auch den Snobismus, der jeder Ästhetik innewohnt. Das große Beispiel in der holländischen Geschichte ist *van Meegeren*. Seine Fälschungen von Vermeer brachten ihm, letzten Endes, Ruhm. Seine zuvor mit eigenem Namen signierten Werke wurden, von den Kennern, als Kitsch herabgewürdigt. *Du*

weißt nichts, du bist nichts und du kannst nichts. Das hatte ihm sein Vater gesagt, aber ganz und gar Recht bekam er nicht. Denn seine Fälschungen stellen einen historischen Erfolg da. Auch dazu gehört Talent. Eben Göring ist indirekt von *van Meegeren* hereingelegt worden, als er die Fälschungen als echte Vermeers kaufte und als solche in Kauf nahm.

Nach dem Krieg glaubte man *van Meegeren* nicht, als er bekannte, dass die als echte Vermeers in Umlauf seienden Gemälde seine eigenen *echten* Fälschungen waren. Es galt dies zu beweisen. Deswegen fälschte er in der Anwesenheit der Sachverständigen einen richtigen

Vermeer/van Meegeren. (siehe Foto dieser Seite). Es gibt da viele Fälschungen. Es gibt da auch noch Werke, die man noch nicht so gut auf gleitenden Skalen, mit auf der einen Seite *vertrauenswürdige Echtheit* und auf der anderen Seite *Betrug*, einordnen kann.



Ein Beispiel: statt *van Meegeren* sind es in der Gegenwart die Affen, die die Kunstexpertise an der Nase herumführen. *Pierre Brassau*, der malende Affe, rief Ekstase hervor, besonders bei denjenigen der Kritiker, die noch nicht davon wussten, dass er Affe war (siehe sein Gemälde auf dieser Seite). Unbewusste und vielleicht auch ungewollte Entdeckung einer animalischen Kunst der Gegenwart? Moderne Demaskierung des Snobismus? Oder vielleicht doch eine Ankündigung der nächsten narzisstischen Verletzung der Menschheit. Das wäre schön! Ein Affe am Ende einer genealogischen Kette von Entzauberern der anthropozentrischen Fata Morgana. Es fing mit Galileo Galilei an. Den Höhepunkt bildete die Theorie Darwins. Wie wäre es, wenn ein Affe dem anthropozentrischen Snobismus auf der ästhetischen Ebene ein Ende setzen würde, und was hätte Darwin dazu gesagt?

5. Kitsch

In der Hochkultur und bei ihren snobistischen Handlangern gab und gibt es eine panische Ansteckungsangst. Diese Angst heißt Kitsch. Aus diesem kühlen Grunde folgt hier eine kleine Zusammenfassung der von mir gelesenen Literatur über Kitsch⁴.

Die Darstellung des Kitsches findet auf drei Ebenen statt. Die erste ist Beschreibung mit Hilfe von Charaktermerkmalen. Es ist da öfters von *Kleinlichkeit, Spießigkeit, Empfindsamkeit* und *Vulgarität* die Rede. Kitsch ist auch *unecht, anspruchsvoll, geziert, unverschämt, klebrig, protzig, großkotzig, protzenhaft, pedantisch* und zugleich *aufdringlich* und *zudringlich*. Van Nierop betont, dass dies Charaktermerkmale von Leuten sind, denen gegenüber man die notwendige Distanz zu schaffen versucht, besonders weil die Leute die Distanz selbst weniger achten. Kriterien der Kunst und die Normierung der sozialen Verhaltensweisen überlappen einander.

Daneben, und an zweiter Stelle, gibt es die Weise, in der Kitsch als trivial, klischeehaft, banal, schablonenhaft und als Abklatsch zur Schau gestellt wird. Kitsch ist hier eine Sache des



Geschmacks. Dabei handelt es sich nicht um die Normierung des sich Benehmens, sondern um Merkmale von Objekten.

Zum Schluss und immerhin auch eng mit den vorigen zwei Punkten verknüpft gibt es das Rümpfen der Nase der gesellschaftlichen Ballotage. Kitsch wird dann die künstlerische Gestaltung eines vulgären Lebensstils. Hier

dominiert die Geschmacklosigkeit der Masse. Es ist die Welt von Blasmusik, Heimatromanen und deutschen Schlagern. Leichte Rührseligkeit, Bierseligkeit und Fürstenhäuserklatsch bilden den guten Ton. Hier macht sich populäre Kulturindustrie breit in engster Zusammenarbeit mit der kommerziellen Ausnutzung der Massen. Ihr exemplarischer Prototyp ist der Gartenzwerg.

Wie von einem Krankheitsfall hat *Henk van Os* zur Andeutung eines Kitschobjektes mal von einem ernsthaften Gartenzwergfall gesprochen. Ja der Gartenzwerg. Darüber könnte ich noch lange reden. Kitsch?! Auf der Gesamtfläche aller deutschen Gärten soll es insgesamt 25 Millionen Gartenzwerge geben. Hüten wir uns aber vor der snobistischen und oberflächlichen Kitschbeschimpfung. Der Gartenzwerg durfte in 2002 mit einer Ausstellung seinen 130.

⁴ Maarten van Nierop *Kitsch* Wageningen 1978

Gerhart Schulze *Die Erlebnisgesellschaft* (Seite 142 bis 152) Campus Verlag/New York

Boudieu *Die feinen Unterschiede* Suhrkamp 1987

Auch Herman Broch hat über das Thema geschrieben. Bei ihm steht die ganze Romantik unter Kitschverdacht. Die historische Gipfelerfahrung mit dem Kitsch würde, seinen Ansichten nach, Hitler gewesen sein. Gelesen habe ich seine Texte leider aber noch nicht.

Geburtstag feiern. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm, der internationalen Ikone der Trivialkultur des Kitsches, eine Ausstellung im Museum gewidmet. Damit wurde Kitsch zwar nicht salonfähig, aber sicher endgültig museumsfähig. Denn teils aus Interesse, teils zur Provokation der Hochkultur und ihrer snobistischen Biederkeit wurde der Kitsch, dann und wann, als authentische Kunst wiederhergestellt. Ein gutes Beispiel dafür bildet der Surrealismus.

6. Autonomes Schönheitsempfinden und authentische Erlebnisse mit der Kunst

Zurück zur autonomen Ästhetik und hoffentlich wird sich der Kreis dann schließen. Das immerwährende Problem, das mich beschäftigt, kann ich mittlerweile zusammenfassen im folgenden Ausschnitt eines imaginären, shakespeareanischen Selbstgesprächs:

*Erleben oder nicht erleben
Das ist die Frage*

*Ob es besser wäre, sich den Lüsten und Launen des Missgeschickes
der kommerziellen Kunstbewertung und
der sich selbst herbeizitierenden Kunstkritik hinzugeben*

*Oder sich zu wappnen gegen eine See snobistischer Konventionen
Das Wesen des Scheins und Schein des Wesens
Die Nagelneuen Kleider des Kaisers, die nackte Wahrheit
Die Echtheit des Falschen und Falschheit des Echten
Und all dies im verträumten Schlaf versinken zu lassen*

*Herabgeschüttet des Aufsteigers Drang
In Traumversunkene Gedankenlosigkeit arriviert
sich selbst vergessender Rausch des Sehens
Glück der weltentrückten Anschauung.
Promesse du Bonheur?*

*Vielleicht auch mal wirklich sehen, was wir immer gesehen haben.
Ah. Das ist des Pudels Kern.
Denn, im Traum des Erwachens im endlosen Schläfe, welche Bilder werden da kommen
Wenn wir Bürde und Last des Scheins und Konventionen der Auktionatoren losgeworden sind*

*Kunst oder Kitsch?*⁵

Ja, das ist die Frage. Aber gibt es auch eine Antwort? Ich werde es versuchen. Erstens stelle ich folgendes fest: diese authentischen Emotionen der Kunst gegenüber gibt es wirklich. Das Stendhal-Syndrom ist ein ziemlich bekanntes Beispiel. Selbstverständlich hatte Stendhal die erste Erfahrung damit. Bei einem Besuch an der *Santa Croce* berichtet er von einer ihn wild ergreifenden Erfahrung. Er spricht von einer Ekstase, begleitet von Herzklopfen und einem



⁵ Natürlich ist die Schablone des Gedichtes Shakespeares Hamlet entnommen. Den Urheber von *des Pudels Kern* nenne ich nicht. Der Ausdruck *la promesse du bonheur* soll Stendhal zugehören.

erschöpfenden Nervenanstrengung. Erfahrungen mit einer gleichen Struktur hat es in Florenz seitdem mehrere gegeben. Sie sind wissenschaftlich bearbeitet und dem Konzept *Stendhal-Syndrom* untergeordnet.

Ähnlich äußert sich Henk van Os in der schon erwähnten Publikation *Kijk nou eens (Guck mal)*. Er bezieht sich auf das Studium von *Pictures & Tears. A history of People Who Have Cried in Front of Paintings*⁶ und erwähnt das kuriose Phänomen, dass Leute aus Anlass der Beobachtung eines Gemäldes, spontan zu weinen anfangen. Die größten rührseligen Tränenreize waren übrigens die Gemälde von Rothko. Ohne Zweifel kommen die spontanen Tränen aus einer authentischen Reaktion. Ist aber eine authentische Reaktion wie diese auch ein endgültiger Beweis dafür, dass das Objekt dieser Reaktion als Kunstwerk *echt* ist und ihm demzufolge das Kitschige fehlt? Van Os zweifelt daran. Liest man aber wie er seine eigene Erfahrung mit Rothkos Gemälde *Red, White and Brown* (siehe vorige Seite) in Worte fasst, dann zweifelt man an seinem Zweifel: *‘Man verlor sich in einem Bett von Licht und Farbe. Niemals wurde es mir so klar, was ich da suchte in der Kunst. Jetzt wusste ich es: es war ein sich Verlieren in einer erhabenen Stille. Es war ein sich Loskommen in einer erhabenen Ruhe*⁷. Das sagte er, nachdem er den ganzen Morgen beim Gemälde verbracht hatte. Kunst oder Kitsch? So ein Erlebnis möchte man sich wünschen.

Ein Gedicht und ein Wunsch statt einer felsenfesten Schlussfolgerung. Im Rahmen einer Erörterung über Kunst am Ende des Jahres 2011 soll und muss man es sich erlauben.

21. Dezember 2011

⁶ James Elkins *Pictures & Tears. A history of People Who Have Cried in Front of Paintings* New York: Routledge, 2001

⁷ Volkskrant Archief

<http://www.volkskrant.nl/vk/nl/2844/Archief/archief/article/detail/2893842/2011/09/07/Mark-Rothko.dhtml>